18.

Über die Untersuchung von Vererbungsfragen und die Degeneration der spanischen Habsburger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Zweck der nachfolgenden Untersuchung ist lediglich der, Einiges zur Lösung der Frage beizubringen, welche genealogische Methode bei Anstellung von Untersuchungen über die Vererbung von Eigenschaften beim Menschen seitens der Mediziner, der Psychiater eingeschlagen, genauer gesagt, welche Art von genealogischen Tafeln zu grunde gelegt werden muß, wenn einigermaßen haltbare Ergebnisse erlangt werden sollen.

Dazu ist zunächst von einer formalen Betrachtung auszugehen.

I.

Jeder Mensch hat 2 Eltern und 4 Großeltern. Er hat ferner 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, 32 Urururgroßeltern und so fort. Die nächsthöhere Aszendentenreihe enthält immer doppelt so viel Personen als die nächst tiefere.

Die Genealogie hat sich daran gewöhnt, diese Aszendentenreihen: Ahnenreihen zu nennen und bezeichnet die beiden Eltern einer Person als ihre zwei Ahnen, ihre vier Großeltern als ihre vier Ahnen, ihre acht Urgroßeltern als ihre acht Ahnen, ihre 16 Ururgroßeltern als ihre 16 Ahnen und so fort. Sie spricht demzufolge von der Vier-Ahnen-Reihe, der Acht-Ahnen-Reihe, der Sechzehn-Ahnen-Reihe.

Es springt in die Augen, daß die Anzahl der in jeder Ahnenreihe stehenden Personen: 2, 4, 8, 16 usw. eine geometrische Reihe bildet, deren erstes Glied, mit der Zahl 1, derjenige ist, dessen Ahnentafel aufgestellt ist.

In der zehnten Aszendentenreihe eines Menschen stehen 1024 Personen.

Will man sich eine Vorstellung davon machen, ein wie großer Zeitraum für eine Ahnentafel in Betracht zu ziehen ist, so wird man im Durchschnitt ungefähr das dreißigste Lebensjahr als dasjenige ansehen können, in welchem der betreffende Vater das Kind zeugte. Das ergibt, daß man rund 300 Jahre zurückgehen muß, um auf die 1024-er Aszendentenreihe einer Person zu kommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Genealogie nennt Tafeln, in denen diese Verhältnisse dargestellt werden: Ahnentafeln, und nennt eine Ahnentafel zu acht Ahnen eine solche, in deren oberster Reihe acht Personen, eine Ahnentafel zu 16 Ahnen eine solche, in deren oberster Reihe 16 Personen, eine Ahnentafel zu 32 Ahnen eine solche, in deren oberster Reihe 32 Personen stehen usw.

Sie bedient sich dazu gewöhnlich eines Schemas, bei dem die Namen der einzelnen Personen in Rechtecke eingetragen werden. Das Ermitteln der einzelnen Personen, welche in diese Rechtecke für einen konkreten Fall eingeschrieben werden müssen, nennt man: eine Ahnentafel aufstellen. Wenn die Genealogie daher von dem Aufstellen der Ahnentafel einer Person auf 32 Ahnen spricht, so meint sie damit das Darstellen einer Ahnentafel, in deren oberster Reihe 32 Personen stehen. Es stehen daher auf einer Ahnentafel zu 32 Ahnen im ganzen $32+16+8+4+2+1=63$ Individuen und, da man denjenigen, dessen Ahnentafel aufgestellt wird, doch nicht als „Ahnen" mitzählen kann: 62 Ahnen. Diese Benennungsweise, die althergebracht ist, führt bei Unkundigen leicht zu Irrtümern, sie mußte daher genau behandelt werden.

Nach der Gleichung für die Summe einer geometrischen Reihe läßt sich leicht feststellen, wie viel Personen im ganzen auf jeder Ahnentafel stehen.

Bei der Ahnentafel eines Menschen, die zu dessen zehnter Aszendentenreihe, also zu dessen 1024-er Ahnenreihe, zurückgeht, stehen im ganzen 2047 Personen auf der Tafel.

Die zwölfte Aszendentenreihe eines Menschen enthält 4096 Personen. Eine Ahnentafel, die zu dieser 4096-er Reihe zurückgeht, enthält im ganzen 8191 Personen.

In Worten ausgedrückt heißt das: auf einer Ahnentafel stehen im ganzen immer doppelt so viele Personen weniger einer, als in ihrer obersten Reihe, oder noch anders ausgedrückt: in einer beliebigen Ahnenreihe stehen immer doppelt so viele Personen und noch eine dazu, als auf dem ganzen darunter liegenden Teil der Ahnentafel zusammengenommen.

Das ist alles so natürlich und selbstverständlich, daß es fast überflüssig erscheinen könnte, es auseinanderzusetzen. Doch erschien es unvermeidlich, auch an dieser Stelle die rein formale Seite des Ahnen-Problems nach allen Richtungen hin zu erörtern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Im Lehrbuch der Genealogie von Lorenz[1]) finden sich nachfolgende Sätze von Max Verworn[2]):

„Für die Verhältnisse des Stammbaums einerseits und der Ahnentafel andererseits beim Menschen sind die Vorgänge der geschlechtlichen Fortpflanzung von Interesse. Was von den Einzelheiten dabei von wesentlicher Bedeutung ist und als völlig gesicherte Tatsache betrachtet werden muß, ist folgendes:

Die Übertragung des Keimplasmas von Vater und Mutter bei der geschlechtlichen Fortpflanzung geschieht ausnahmslos durch den Akt der Befruchtung, der in einer Vereinigung (Kopulation) des männlichen Spermatozoons mit dem weiblichen Ei besteht. Es ist von Wichtigkeit, daß sowohl das Spermatozoon wie das Ei den morphologischen und physiologischen Wert einer lebendigen Zelle besitzen, d. h. daß sie alle wesentlichen Bestandteile, die zum intakten Leben einer Zelle gehören, Protoplasma und Zellkern, enthalten, mag die Form, die Größe, das Massenverhältnis dieser beiden Zellen noch so verschieden sein. Der kindliche Organismus entwickelt sich also aus der Verschmelzung zweier vollständiger lebendigen Zellen, von denen die eine vom Vater, die andere von der Mutter abstammt.

Bei dieser Verschmelzung vermischt sich das Protoplasma des Spermatozoons, das gegenüber dem an Nährmaterial reichen Protoplasma der Eizelle gewöhnlich an Masse bedeutend zurücktritt, unentscheidbar mit dem letzteren. Dagegen sind die beiden Zellkerne bei ihrem Verhalten in der gemeinschaftlichen Protoplasmamasse dauernd deutlich zu verfolgen. Die beiden Kerne wandern nämlich im Protoplasma einander entgegen und verlieren allmählich ihre sie umschließende Kernmembran. Dadurch werden ihre Inhaltsbestandteile im Protoplasma frei und es ist nun von großer Wichtigkeit, daß sich von den Chromatinfäden, welche den wesentlichen Inhalt der Kerne bilden, die Hälfte eines jeden Kerns mit der Hälfte des anderen zu einem neuen Kern vereinigt, so daß nunmehr in der gemeinsamen Protoplasmamasse zwei neue Kerne enthalten sind, von denen jeder ebensoviel Material vom männlichen Spermatozoon wie vom weiblichen Ei besitzt. Nach Ablauf dieser Vorgänge in den Kernen teilt

[1]) Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie. Stammbaum und Ahnentafel in ihrer geschichtlichen, soziologischen und wissenschaftlichen Bedeutung von Ottokar Lorenz, Professor d. Geschichte. Berlin bei Hertz. 1896.

[2]) a. a. O., S. 344 f.

sich das Protoplasma durch eine Scheidewand zwischen beiden Kernen in zwei Hälften, so daß jetzt zwei Zellen entstanden sind: die beiden ersten „Furchungszellen". Aus der sich nun immer wieder von neuem wiederholenden Teilung und fortschreitenden Differenzierung dieser Zellen und ihrer Nachkommen baut sich allmählich der ganze vielseitige Organismus auf, bis er das Ende seiner Entwicklung erreicht hat. Dabei wird mit jeder Teilung jeder Zelle auf ihre beiden Tochterzellen immer wieder Material vom Kern und Protoplasma übertragen, so daß schließlich das Material einer jeden Zelle des ganzen Körpers in lückenloser Deszendenz von dem Material der befruchteten Eizelle abstammt und dadurch in einer materiellen Kontinuität steht mit dem Vater durch das Spermatozoon und mit der Mutter durch die Eizelle."

Soweit Verworn. Über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Sätze auch nur ein Wort zu sagen, steht mir nicht zu. Ich habe sie einfach als richtig anzunehmen. Nur das liegt mir ob, ausdrücklich festzustellen, daß mit der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der vorstehenden Sätze meine ganzen nachfolgenden Schlüsse stehen und fallen.

Ich habe mir erlaubt die Sätze von Verworn wörtlich wieder zu geben, weil ich bei einer Untersuchung, die dem Physiologen und Mediziner nicht nur, sondern auch dem Historiker und Genealogen, dem Juristen und Kriminalisten in gleicher Weise verständlich sein soll, bestrebt sein muß, so klar und so faßlich wie möglich zu schreiben. Ich wüßte aber nicht, wie die Vorgänge bei der Zeugung und dem Wachstum des Menschen klarer und faßlicher dargestellt werden könnten, als es von Verworn in den vorstehenden Sätzen geschehen ist. Ich habe mich zu einer wörtlichen Wiedergabe im vorliegenden Falle um so mehr berechtigt gehalten, als die Sätze Verworns von ihm gerade in Rücksicht auf derartige genealogische Fragen geschrieben worden sind.

Aus den Ausführungen Verworns ergibt sich nun folgender Satz:

„Jeder Mensch hat etwas Zellsubstanz vom Vater und etwas Zellsubstanz von der Mutter."

Gebraucht man für diese Tatsache als Bild eine Gleichung und nennt darin das Kind a, den Vater b und die Mutter c, so gelangt man zu der Gleichung: $a = b + c$. Das Gleiche muß vom Vater hinsichtlich seiner beiden Eltern d. h. der beiden väterlichen Großeltern des Kindes und von der Mutter hinsichtlich ihrer beiden Eltern d. h. der beiden mütterlichen Großeltern des Kindes gelten. Nennt

man nun den väterlichen Großvater eines Kindes d, die väterliche Großmutter eines Kindes e, so ergibt sich für den Vater des Kindes die Gleichung: $b = d + e$. Nennt man den mütterlichen Großvater eines Kindes f, die mütterliche Großmutter des Kindes g, so ergibt sich für die Mutter des Kindes die Gleichung: $c = f + g$. Aus dieser Betrachtung ergibt sich unabweislich die nachfolgende Schlußfolgerung:

$$\begin{array}{r} a = b + c \\ b = d + e \\ c = f + g \\ \hline a = d + e + f + g. \end{array}$$

Diese Gleichung besagt nichts anderes, als daß jeder Mensch etwas Zellsubstanz von jedem seiner vier Großeltern hat. Genau das Gleiche muß aber von den 8 Urgroßeltern, den 16 Ururgroßeltern und so fort gelten.

Demnach kann es aber keinem Zweifel unterliegen, daß jeder Mensch etwas Zellsubstanz von jedem seiner Ahnen hat, welche in seiner p-ten Ascendentenreihe stehen, und zwar gleichgültig, wie groß man p setzt.

Daraus ergibt sich aber für die Methode der Untersuchung der Frage, von welchem seiner Ahnen ein Mensch gewisse Eigenschaften ererbt haben kann, die doppelte Forderung:

1. es muß p so groß als möglich gesetzt d. h. es muß auf eine so weit als möglich zurückliegende Ahnenreihe zurückgegangen werden;
2. es müssen nicht nur sämtliche Ahnen, die in dieser obersten Ahnenreihe der betreffenden Person, sondern unabweislich auch sämtliche Ahnen, die auf ihrer ganzen Ahnentafel stehen, in Bezug auf ihre Eigenschaften untereinander und mit derjenigen Person, die Gegenstand der Untersuchung ist, verglichen werden.

Es ist nun noch zu erwägen, ob diese theoretische Forderung nicht durch die Vererbbarkeit eine Einschränkung erfährt. Diese Einschränkung würde gegeben sein, wenn man wüßte, durch wie viele Generationen hindurch Eigenschaften eines Menschen auf die Nachkommen überhaupt vererbt werden können, mit anderen Worten: wenn man sagen könnte, daß es genüge, die Untersuchung bis zur Reihe der 4 oder der 8 oder der 16 oder der 32, 64, 128 Ahnen auszudehnen. Grade dieser Punkt ist aber meines Erachtens noch

vollkommen dunkel. Weder kann die Wissenschaft, wie mir scheint mit Sicherheit sagen, daß eine sprungweise (atavistische) Vererbung nur durch so und so viele Generationen möglich sei und durch mehr Generationen nicht, noch kann sie für eine schrittweise, d. h. vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel, vom Enkel auf den Urenkel usw. weitergehende Vererbung von Eigenschaften eine bestimmte Grenze der Vererbbarkeit angeben. Bei der Vererbung ererbter Eigenschaften fällt dabei noch ins Gewicht, daß theoretisch gar kein Grund vorliegt, weshalb ein Mensch, der eine Eigenschaft von seinem Vater ererbt hat, sie nicht auch auf seinen Sohn, oder, was schließlich dasselbe ist, ein Mensch, der eine Eigenschaft von seinem Großvater ererbt hat, sie nicht auf seinen Enkel sollte vererben können. Mir will aber scheinen, als ob die Wissenschaft bis auf weiteres nicht dahin würde gelangen können, zu sagen, wie groß p mindestens gesetzt werden muß, sondern, daß es bei der theoretischen Forderung, es müsse so groß als möglich gesetzt, d. h. zu der möglichst am weitesten zurückliegenden Ahnenreihe bei der Untersuchung zurückgegangen werden, sein Bewenden hat.

Aber die Grenze, welche die Theorie zu finden nicht in der Lage ist, wird derartigen Untersuchungen gesetzt durch die Macht der Tatsachen. Es ist klar, daß das Aufstellen von Ahnentafeln in der Praxis sehr bald eine Grenze findet in der historischen Feststellbarkeit der vollständigen Ahnenreihen und zwar in doppeltem Sinne. Einmal hinsichtlich der Feststellbarkeit der Persönlichkeit der betreffenden Ahnen überhaupt, sodann hinsichtlich der Eigenschaften dieser Ahnen.

Am weitesten zurück gelangt man naturgemäß bei den Mitgliedern regierender Familien. Beim Adel ist es in einer ganzen Anzahl von Fällen noch möglich, Ahnentafeln zu 64 Ahnen aufzustellen. Beim Bürgerstande ist es schon sehr schwierig, eine Ahnentafel zu 8 Ahnen zusammenzubringen. Das ist für das Studium von Fragen der Vererbung gewiß zu beklagen. Allein man kann sagen, daß sich diese Verhältnisse von Tag zu Tag bessern. Dank der Einführung der Standesamts-Register. In denjenigen Ländergebieten, die sich infolge der Napoleonischen Gesetzgebung schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts der Zivilstands-Register erfreuen, gelingt es schon jetzt unschwer, für Personen jugendlichen Alters aller Stände eine Ahnentafel zu 8 Ahnen zu Stande zu bringen.

So lange nun die Frage, durch wie viele Generationen hindurch eine Möglichkeit der Vererbung vorliegt, nicht beantwortet ist, so lange

nicht gesagt werden kann, daß es deshalb genüge, bis zu der so und so vielten Ahnenreihe zurückzugehen, und daß es nicht nötig sei, eine noch weiter zurückliegende Ahnenreihe in Betracht zu ziehen, wird man sich an das historisch erreichbare Material halten müssen. Das ergibt die Forderung, alle feststellbaren Ahnen in Betracht zu ziehen, wenn es sich darum handelt, die erbliche Belastung einer bestimmten Person zu untersuchen. Es ergibt sich weiter die Forderung, für theoretische Untersuchungen dieser Art solche Fälle zu wählen, bei denen die historische Feststellbarkeit recht weit zurückreicht. In den regierenden Familien wird daher nach dem oben Gesagten bis auf weiteres das geeignetste Material für das Studium von Vererbungsfragen zu finden sein.

III.

Aus Gründen nun, welche das Nachfolgende ergeben wird, erscheinen die Spanischen Habsburger als ein besonders geeigneter Gegenstand einer derartigen Untersuchung. Wenn ich es daher unternehme, im weiteren Verlaufe dieser Untersuchung an diesem Beispiele zu zeigen, welche Methode bei der Untersuchung von Vererbungsfragen seitens der Pathologen, Psychiater usw. nach meiner Überzeugung befolgt werden muß, so liegt es mir fern, zu glauben, zur Lösung der Frage der Vererbung und Degeneration bei den Spanischen Habsburgern selbst etwas beitragen zu können. Dazu reichen weder das bisher ohne weiteres zugängliche Material, noch meine, kurz gesagt, medizinischen Kenntnisse aus.

In Bezug auf das genannte Geschlecht liegt bereits eine genealogisch-psychiatrische Untersuchung von Ottokar Lorenz[1]) vor. Lorenz hat eine Ahnentafel zu 32 Ahnen Kaiser Karls V. und seiner Geschwister untersucht, worin natürlich eine Ahnentafel seiner Mutter: Johannas der Wahnsinnigen von Spanien zu 16 Ahnen enthalten ist, sodann eine Ahnentafel des bekannten spanischen Infanten Don Carlos zu 16 Ahnen, und endlich mit der letzteren eine Tafel zu 16 Ahnen der Kinder Kaiser Maximilians II. und seiner Gemahlin Maria von Spanien, die gleichzeitig Geschwisterkind mit ihm war, verglichen.

Es kann nun nicht die Absicht sein, hier den ganzen Gang der Lorenzschen Untersuchung darzulegen. Ich muß mich vielmehr damit begnügen, seine Ergebnisse anzuführen.

---

[1]) a. a. O., S. 450 ff.

Die Spanischen Habsburger stammen von Johanna der Wahnsinnigen von Spanien (1479—1555), Gemahlin Philipps des Schönen von Österreich. Daß von ihr die erbliche Belastung ihrer Nachkommen jedenfalls zum Teil herrührt, wenn sie sich überhaupt als erblich belastet ergeben, wird von dem, der die Möglichkeit erblicher Belastung nicht schlechthin leugnet, wohl nicht in Zweifel gezogen werden können.

Um größere Klarheit zu erlangen, geht Lorenz auf die weiteren Ahnen Johannas der Wahnsinnigen zurück. Er untersucht diese und stellt fest, daß die Mutter der Johanna: Isabella von Castilien (1451—1504) sowohl vom Vater: Johann II., König von Castilien, † 1454, als von der Mutter: Isabella von Portugal, † 1496, erblich belastet war. Johann II. war mindestens, wie Lorenz sagt, „moralisch schwach", Isabella von Portugal in späteren Jahren: „gestört".

Da beide, sowohl Johann II. wie Isabella von Portugal, mütterlicher- oder großmütterlicherseits von Johann von Lancaster, dem Stammvater der Rothen Rose in England abstammen (Johann II. als Enkel: seine Mutter war Katharina von Lancaster; Isabella von Portugal als Urenkelin: ihre väterliche Großmutter war Philippine von Lancaster — Katharine und Philippine sind Halbschwestern und Töchter Johanns); so stellt Lorenz die sehr geistreiche Hypothese auf, der Stammvater der Roten Rose sei durch seine beiden Töchter, die in ihrer neuen Heimat außerdem noch als sehr starke Trinkerinnen erschienen, der Urheber des Übels in den spanischen Habsburgern. Lorenz zeigt dann weiter, daß auch der Gemahl der Johanna, Philipp der Schöne, die ebengenannte Philippine von Lancaster zweimal unter seinen Ahnen hat. Sie ist nämlich sowohl Urgroßmutter des Kaisers Maximilians I., des Vaters Philipps des Schönen, als der Mutter Philipps: der Maria von Burgund. In dem Zusammentreffen dieser gleichartigen Vererbungsmassen erblickt Lorenz die Ursache des Wahnsinns des Don Carlos.

Es scheint mir nun der Mühe wert zu sein, die Untersuchung von Lorenz dadurch zu erweitern, daß auch die letzten Generationen der spanischen Habsburger in bezug auf erbliche Belastung untersucht werden.

Dabei muß ich mir aber eine Beschränkung auferlegen. So ansprechend die Hypothese von Lorenz ist, daß Johanna die Wahnsinnige durch ihre Abstammung von Johann von Lancaster erblich belastet sei, so bemerkenswert es ist, daß auch Philipp der Schöne

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine Abstammung auf denselben Mann zurückführen kann, so glaube ich doch, bei meiner Untersuchung nicht über Johanna die Wahnsinnige hinausgehen zu sollen. Der einfache Grund ist der, daß man bei den letzten spanischen Habsburgern Ahnentafeln zu 1024 und 2048 Ahnen aufstellen müßte, um darin das gesamte Vorkommen des Johann von Lancaster zu berücksichtigen. Das würde zwar historisch sehr leicht möglich, aber technisch im Druck sehr schwierig zur Darstellung zu bringen sein. Zudem ist die Krankheit der Johanna eine derart historisch erwiesene, daß damit eine unanfechtbare Grundlage für die Frage nach dem Vorhandensein erblicher Belastung gegeben wird.

Ich gebe also zunächst die Ahnentafel des Don Carlos zu 16 Ahnen nach Lorenz, freilich in anderer formaler Darstellung (Taf. I).

Tafel I.

Die 16 Ahnen des Infanten Don Carlos.

Don Carlos, † 1568.	Philipp II., König von Spanien, † 1598.	Kaiser Karl V. † 1558.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
				Maria von Burgund, † 1482.
			Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
				Isabella von Castilien, † 1504.
		Isabella von Portugal, † 1539.	Emanuel I., König von Portugal, † 1521.	Ferdinand, Infant v. Portugal, † 1470.
				Beatrix von Portugal.
			Maria von Spanien, † 1517.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
				Isabella von Castilien, † 1504.
	Maria von Portugal.	Johann III., König von Portugal, † 1557.	Emanuel I., König von Portugal, † 1521.	Ferdinand, Infant v. Portugal, † 1470.
				Beatrix von Portugal.
			Maria von Spanien, † 1517.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
				Isabella von Castilien, † 1504.
		Katharina von Österreich, † 1578.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
				Maria von Burgund, † 1482.
			Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
				Isabella von Castilien, † 1504.

Bei ihr ist vor allem die Tatsache bemerkenswert, daß Don Carlos statt 8 Ahnen d. h. statt 8 verschiedener Urgroßeltern deren nur 4 hat, denn seine mütterliche Großmutter und sein väterlicher Großvater, desgleichen seine väterliche Großmutter und sein mütterlicher Großvater waren Geschwisterpaare. In der nächsthöheren Ahnenreihe hat er statt 16 Ahnen, von denen 8 noch zu erwarten waren, nur noch 6. Die Tafel

verdeutlicht das besser wie jede Beschreibung. Schon aus diesem ungeheuren Ahnenverlust allein ist ersichtlich, daß, wenn überhaupt unter den Ahnen des Infanten eine die Nachkommen erblich belastende Eigenschaft auftritt, die betreffende Anlage bei Don Carlos selbst in sehr großer Verstärkung vorhanden sein müßte. Zieht man nun zum Vergleiche die Ahnentafel seines Halbbruders Philipp des Dritten (Tafel 2) heran, so zeigt sich, daß letzterer 6 verschiedene Personen in seiner Acht-Ahnen-Reihe hat, also immerhin zwei mehr als Don Carlos, wenn auch zwei weniger als er regelmäßig haben müßte. In der Sechzehn-Ahnen-Reihe hat Philipp der Dritte statt der noch zu erwartenden 12 Ahnen doch noch 8, also auch 2 mehr als Don Carlos.

Bei Philipp III. rührt der Ahnenverlust daher, daß Kaiser Karl V. und Isabella von Portugal sowohl die väterlichen Großeltern Philipps III. als die Eltern seiner mütterlichen Großmutter sind, daß Kaiser Ferdinand I., der Vater des mütterlichen Großvaters Philipps III., ein Bruder Karls V. ist und daß die beiden väterlichen Urgroßmütter Philipps III., nämlich Johanna die Wahnsinnige und Maria von Spanien, leibliche Schwestern waren.

Man kann also bloß unter Berücksichtigung des Ahnenverlustes schon annehmen, daß eine von den Ahnen ererbte krankhafte Anlage bei Philipp III. in geringerem Maße vorhanden gewesen sein muß als bei dem Infanten.

Zieht man bei der Untersuchung lediglich das Vorkommen Johannas der Wahnsinnigen unter den Ahnen in Betracht, so zeigt sich, daß Don Carlos sie zweimal unter seinen Ahnen hat, und zwar in der Reihe der 8 Ahnen, der Urgroßeltern. Da man nach den oben geschilderten biologischen Vorgängen bei der Zeugung sagen kann, daß Don Carlos von jeder Person unter seinen 8 Urgroßeltern etwas hat, so kann man das für jede einzelne unter diesen Personen durch den Bruch $^1/_8$ ausdrücken. Das soll durchaus nicht mehr sein wie ein Bild, aber ich halte es für ein sachgemäßes Bild. Der Nenner 8 bezeichnet die Ahnenreihe, in der die betreffende Person vorkommt, der Zähler gibt an, wie oft sie in dieser Ahnenreihe vorkommt. Johanna die Wahnsinnige steht zweimal in der Acht-Ahnenreihe des Don Carlos, es ist also berechtigt, zu sagen, sie wirke in der Stärke von $^2/_8$ belastend auf ihn. Da man vielleicht nicht mit Unrecht wird annehmen können, daß die Vererbungsintensität um so geringer wird, je mehr Generationen zwischen dem betreffen-

den Ahnen und dem, dessen Ahnen untersucht werden, liegen, so scheint es jedoch nicht ohne weiteres zulässig zu sein, $^2/_8$ etwa $= {}^1/_4$ zu setzen. Denn der Bruch $^1/_4$ würde in diesem Zusammenhange besagen, daß derjenige, dessen Ahnen untersucht werden, die betreffende Person einmal unter seinen Großeltern hat. Es ist allerdings denkbar, daß das einmalige Vorkommen einer Person in der Großelternreihe mit der gleichen Stärke belastend auf den Enkel wirkt, wie das zweimalige Vorkommen derselben Person in der Urgroßelternreihe auf den Urenkel, es ist aber auch möglich, daß es sich mit der Ab- und Zunahme der Intensität der Vererbung anders verhält.

Hiernach wird also eine Reduktion der sich ergebenden Brüche in dem Nachfolgenden überall vermieden.

Untersucht man nun die Ahnentafel Philipps III. auf das Vorkommen der Johanna, so zeigt sich, daß er sie dreimal unter seinen Ahnen hat (Tafel 2). Sie ist einmal die Mutter seines väterlichen

Tafel 2.

Die 16 Ahnen des Königs Philipp III. von Spanien.

Philipp III., König von Spanien, † 1621.	Philipp II., König von Spanien, † 1598.	Kaiser Karl V. † 1558.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
				Maria von Burgund, † 1482.
			Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
				Isabella von Castilien, † 1504.
		Isabella von Portugal, † 1539.	Emanuel I., König von Portugal, † 1521.	Ferdinand, Infant von Portugal, † 1470.
				Beatrix von Portugal.
			Maria von Spanien, † 1517.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
				Isabella von Castilien, † 1504.
	Anna von Österreich, † 1580.	Kaiser Maximilian II., † 1576.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
				Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
			Anna von Böhmen, † 1547.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.
				Anna de Foix.
		Maria von Österreich, † 1602.	Kaiser Karl V., † 1555.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
				Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
			Isabella von Portugal † 1539.	Emanuel I., König von Portugal, † 1521.
				Maria von Spanien, † 1517.

Großvaters, Karls V. Nun ist aber Karl V. gleichzeitig Urgroßvater Philipps III. von Mutters Seite her, und Ferdinand I., Bruder Karls V., ist ebenfalls Urgroßvater Philipps III. von Mutters Seite her. Somit ist der nach der oben angewendeten Methode zu berechnende Zahlenwert für die von Johanna der Wahnsinnigen herrührende erbliche Belastung bei Philipp III. = $^1/_8 + {}^2/_{16}$ zu setzen.

Philipp III. heiratete Margarete von Österreich, die Tochter des Erzherzogs Karl und der Maria von Bayern. Die 16 Ahnen der Margarete von Österreich werden ersichtlich aus Tafel 3. Sie

Tafel 3.

Die 16 Ahnen der Königin Margarete von Spanien, Gemahlin des Königs Philipps III.

Margarete von Österreich, † 1611.	Karl, Erzherzog von Österreich, † 1590.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519.
				Maria von Burgund, † 1482.
			Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Ferdinand der Katholische, † 1516.
				Isabella von Castilien, † 1504.
		Anna von Böhmen, † 1547.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.	Casimir, König von Polen, † 1492.
				Elisabeth von Österreich, † 1505.
			Anna de Foix.	Jean Gaston de Foix.
				Catharina de Foix.
	Maria von Bayern, † 1603.	Hzg. Albert V. von Bayern, † 1579.	Wilhelm IV. von Bayern, † 1550.	Albert von Bayern, † 1508.
				Kunigunde von Österreich, † 1520.
			Maria Jakobe von Baden, † 1580.	Philipp, Markgraf von Baden, † 1533.
				Elisabeth, Pfalzgräfin b. Rhein, † 1522.
		Anna von Österreich, † 1590.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
				Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
			Anna von Böhmen, † 1547.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.
				Anna de Foix.

hat ihrerseits wieder Johanna die Wahnsinnige unter ihren Ahnen, und zwar zweimal: einmal als väterliche Urgroßmutter, das andere Mal als mütterliche Ururgroßmutter. Das ergibt für Margarete als Zahlenwert für die von Johanna der Wahnsinnigen herrührende erbliche Belastung $^1/_8 + {}^1/_{16}$.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist nun ohne weiteres klar, daß man die Ahnentafel Philipps IV. erhält, wenn man die Ahnentafel seines Vaters, Philipps III. (Tafel 2), und die seiner Mutter Margarete (Tafel 3)

Tafel 4.

Die 32 Ahnen des Königs Philipps IV. von Spanien.

Philipp IV., König von Spanien, † 1665.

- Philipp III., König von Spanien, † 1621.
  - Philipp II., König von Spanien, † 1598.
    - Kaiser Karl V., † 1558.
      - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
        - Kaiser Maximilian I., † 1519.
        - Maria von Burgund, † 1482.
      - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
        - Ferdinand der Katholische, † 1516.
        - Isabella von Castilien, † 1504.
    - Isabella von Portugal, † 1539.
      - Emanuel I. von Portugal, † 1521.
        - Ferdinand, Infant von Portugal, † 1470.
        - Beatrix von Portugal.
      - Maria von Spanien, † 1517.
        - Ferdinand der Katholische, † 1516.
        - Isabella von Castilien, † 1504.
  - Anna von Österreich, † 1580.
    - Kaiser Maximilian II., † 1576.
      - Kaiser Ferdinand I., † 1564.
        - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
        - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
      - Anna von Böhmen, † 1547.
        - Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.
        - Anna de Foix.
    - Maria von Österreich, † 1602.
      - Kaiser Karl V., † 1558.
        - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
        - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
      - Isabella v. Portugal, † 1539.
        - Emanuel I. von Portugal, † 1521.
        - Maria von Spanien, † 1517.
- Margareta von Österreich, † 1611.
  - Karl, Erzherzog von Österreich, † 1590.
    - Kaiser Ferdinand I., † 1564.
      - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
        - Kaiser Maximilian I., † 1519.
        - Maria von Burgund, † 1482.
      - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
        - Ferdinand der Katholische, † 1516.
        - Isabella von Castilien, † 1504.
    - Anna von Böhmen, † 1547.
      - Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.
        - Casimir, König von Polen, † 1492.
        - Elisabeth von Österreich, † 1505.
      - Anna de Foix.
        - Jean Gaston de Foix.
        - Catharina de Foix.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Philipp IV., König von Spanien, † 1665.
Margareta von Österreich, † 1611.
Maria von Bayern, † 1603.
Hzg. Albert V. von Bayern, † 1579.
Wilhelm IV. von Bayern, † 1550.
Albert von Bayern, † 1508.
Kunigunde von Österreich, † 1520.
Maria Jacobe von Baden, † 1580.
Philipp, Markgraf von Baden, † 1533.
Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein, † 1522.
Anna von Österreich, † 1590.
Kaiser Ferdinand I., † 1564.
Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
Anna von Böhmen, † 1547.
Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.
Anna de Foix.

nebeneinanderstellt, und zwar erhält man auf diese Weise, da jene beiden Tafeln zu je 16 Ahnen aufgestellt wurden, eine Ahnentafel Philipps IV. zu 32 Ahnen (Tafel 4).

Philipp IV. hat also Johanna die Wahnsinnige nicht weniger als fünfmal unter seinen Ahnen, nämlich dreimal auf der Vaterseite und zweimal auf der Mutterseite, und zwar auf der Vaterseite einmal in der 16-er Reihe und zweimal in der 32-er Reihe seiner Ahnen, auf der Mutterseite einmal in der 16-er Reihe und einmal in der 32-er Reihe seiner Ahnen. Der Zahlenwert, der sich für Philipp IV. ergibt, ist also $^2/_{16} + {}^3/_{32}$.

Philipp IV. heiratete Maria Anna von Österreich, deren Ahnentafel zu 64 Ahnen aufgestellt werden mußte, um zu zeigen, wie oft sie Johanna die Wahnsinnige unter ihren Ahnen hat. Dieses ist nun bei Maria Anna nicht weniger als neunmal der Fall, dreimal steht Johanna die Wahnsinnige in der 32-er Ahnenreihe der Maria Anna und sechsmal in ihrer 64-er Ahnenreihe (Tafel 5). Der Zahlenwert für Maria Anna ist demnach $^3/_{32} + {}^6/_{64}$.

Die Ahnentafel Karls II., des letzten der spanischen Habsburger, mit dem dieser Zweig im Mannesstamme erlischt, erhält man, wenn man die Ahnentafel seines Vaters, Philipps IV. (Tafel 4), und die seiner Mutter Maria Anna von Österreich (Tafel 5) nebeneinander stellt. Da zeigt sich nun, daß Karl II. Johanna die Wahnsinnige im ganzen vierzehnmal unter seinen Ahnen hat: fünfmal auf der Vaterseite und neunmal auf der Mutterseite, und zwar auf der Vaterseite: zweimal in der 32-er Reihe seiner Ahnen und dreimal in der 64-er Reihe seiner Ahnen; auf der Mutterseite: dreimal in der 64-er

Tafel 5.

Die 64 Ahnen der Erzherzogin Maria Anna von Österreich, Gemahlin des Königs Philipps IV. von Spanien.

Maria Anna von Österreich, † 1696.

Kaiser Ferdinand III., † 1657.

Kaiser Ferdinand II., † 1637.

Karl, Erzherzog von Österreich, † 1590.

Kaiser Ferdinand I., † 1564.

Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.

Kaiser Maximilian I., † 1519.

Maria von Burgund, † 1482.

Johanna die Wahnsinnige, † 1555.

Ferdinand der Katholische, † 1516.

Isabella von Castilien, † 1504.

Anna von Böhmen, † 1547.

Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.

Casimir, König von Polen, † 1492.

Elisabeth von Österreich, † 1505.

Anna de Foix.

Jean Gaston de Foix.

Catharina de Foix.

Marie von Bayern, † 1608.

Hrz. Albert V. von Bayern, † 1579.

Wilhelm IV. von Bayern, † 1550.

Albert von Bayern, † 1508.

Kunigunde von Österreich, † 1520.

Maria Jacobe von Baden, † 1580.

Philipp, Markgraf von Baden, † 1533.

Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein, † 1522.

Anna von Österreich, † 1590.

Kaiser Ferdinand I., † 1564.

Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.

Johanna die Wahnsinnige, † 1555.

Anna v. Böhmen, † 1547.

Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.

Anna de Foix.

Maria Anna von Bayern, † 1616.

Herzog Wilhelm von Bayern, † 1626.

Hrz. Albert V. von Bayern, † 1579.

Wilhelm IV. von Bayern, † 1550.

Albert von Bayern, † 1508.

Kunigunde von Österreich, † 1520.

Maria Jacobe von Baden, † 1580.

Philipp, Markgraf von Baden, † 1533.

Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein, † 1522.

Anna von Österreich, † 1590.

Kaiser Ferdinand I., † 1564.

Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.

Johanna die Wahnsinnige, † 1555.

Anna v. Böhmen, † 1547.

Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.

Anna de Foix.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

- Renate von Lothringen, † 1590.
  - Franz von Lothringen, † 1545.
    - Anton v. Lothringen, † 1544.
      - Renatus von Lothringen, † 1508.
      - Philippa von Geldern.
    - Renata von Bourbon, † 1537.
      - Gilbert von Montpensier, † 1496.
      - Clara Gonzaga von Mantua, † 1503.
  - Christine von Dänemark, † 1590.
    - Christian v. Dänemark, † 1559.
      - Johann, König von Dänemark und Norwegen, † 1513.
      - Christina von Sachsen, † 1521.
    - Isabella v. Österreich, † 1525.
      - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
      - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
- Maria Anna von Bayern, † 1616.
- Kaiser Ferdinand III., † 1657.

- Philipp II., König von Spanien, † 1598.
  - Kaiser Karl V., † 1558.
    - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
      - Kaiser Maximilian I., † 1519.
      - Maria von Burgund, † 1482.
    - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
      - Ferdinand der Katholische, † 1516.
      - Isabella von Castilien, † 1504.
  - Isabella von Portugal, † 1539.
    - Emanuel I. von Portugal, † 1521.
      - Ferdinand, Infant von Portugal, † 1470.
      - Beatrix von Portugal.
    - Maria v. Spanien, † 1517.
      - Ferdinand der Katholische, † 1516.
      - Isabella von Castilien, † 1504.
- Philipp III., König von Spanien, † 1621.
- Maria Anna von Spanien, † 1646.

- Anna von Österreich, † 1580.
  - Kaiser Maximilian II., † 1576.
    - Kaiser Ferdinand I., † 1564.
      - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
      - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
    - Anna v. Böhmen, † 1547.
      - Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.
      - Anna de Foix.
  - Marie von Österreich, † 1603.
    - Kaiser Karl V., † 1558.
      - Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.
      - Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
    - Isabella von Portugal, † 1539.
      - Emanuel I. von Portugal, † 1521.
      - Maria von Spanien, † 1517.
- Maria Anna von Österreich, † 1696.

Karl, Erzherzog von Österreich, † 1590.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506.	Kaiser Maximilian I., † 1519. Maria von Burgund, † 1482.
		Johanna die Wahnsinnige, † 1555.	Ferdinand der Katholische, † 1516. Isabella von Castilien, † 1504.
	Anna von Böhmen, † 1547.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516.	Casimir, König von Polen, † 1492. Elisabeth von Österreich, † 1505.
		Anna de Foix.	Jean Gaston de Foix. Catharina de Foix.
Marie von Bayern, † 1608.	Hrz. Albert V. von Bayern, † 1579.	Wilhelm IV. von Bayern, † 1550.	Albert von Bayern, † 1508. Kunigunde von Österreich, † 1520.
		Maria Jacobe von Baden, † 1580.	Philipp, Markgraf von Baden, † 1533. Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein, † 1522.
	Anna von Österreich, † 1590.	Kaiser Ferdinand I., † 1564.	Philipp der Schöne von Österreich, † 1506. Johanna die Wahnsinnige, † 1555.
		Anna v. Böhmen, † 1547.	Wladislaw, König von Böhmen, † 1516. Anna de Foix.

Margarete von Österreich, † 1611.

Maria Anna von Spanien, † 1646.

Maria Anna von Österreich, † 1696.

Reihe und sechsmal in der 128-er Reihe seiner Ahnen. Das ergibt den Zahlenwert: $^2/_{32} + {}^6/_{64} + {}^6/_{128}$.

Bevor ich nun zur Untersuchung schreite, wie es tatsächlich mit dem Geisteszustand der letzten spanischen Habsburger bestellt gewesen ist, erscheint es angemessen, die für jeden von ihnen gefundenen Zahlenwerte übersichtlich nebeneinander zu stellen:

1. Don Carlos: $^2/_8$
2. Philipp III.: $^1/_8 + {}^2/_{16}$
3. Philipp IV.: $^2/_{16} + {}^3/_{32}$
4. Karl II.: $^2/_{32} + {}^6/_{64} + {}^6/_{128}$

IV.

Was nun die Geistesbeschaffenheit dieser Personen betrifft, so kann zunächst, wie schon hervorgehoben ist, an der Krankheit des Don Carlos kein Zweifel sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Philipp III. bezeichnet Dejerine[1]) auf seiner Stammtafel „Maison royale d'Espagne“[2]) als „caractère faible, indolent, bigot, gouverné pas ses favoris, aliéné“.

Von Philipp IV. sagt er, er sei „indolent, voluptueux, faible d'esprit“ gewesen.

Karl II. bezeichnet er als „imbécile, infirme, épileptique, cruel, mélancolique, aliéné“.

Es wird zu prüfen sein, ob diese Urteile richtig sind.

Was zunächst Philipp III. betrifft, so kann kein Zweifel sein, daß er ein Schwächling war[3]). Weiß nennt ihn „convaincu de sa propre impuissance“[4]) und „le servil instrument des volontés du duc de Lerma“[5]). Allein alles, was über seine Willensschwäche berichtet wird, würde kaum dazu berechtigen, ihn für geistig unnormal zu halten. Vielfach wird diese seine Schwäche seiner Erziehung zugeschrieben[6]). Er soll einen „großen Stolz und ein übertriebenes Bewußtsein seiner Würde“[7]) besessen haben. Weiß sagt[8]) von ihm: „ill eût cru déroger à l'éclat de sa couronne en donnant le titre de frère au premier des Stuarts ou en plaçant sa signature à côte de celle d'un duc de Savoie“. Hiernach würde man vielleicht einen schwachen Ansatz von Größenwahn als vorhanden annehmen können. In späteren Lebensjahren soll sich des Königs Melancholie bemächtigt haben[9]). Andererseits wird seine Freundlichkeit und Milde, seine musterhafte Frömmigkeit, seine Enthaltsamkeit von geistigen Getränken, seine sprichwörtliche Keuschheit gerühmt[10]).

---

[1]) L'héridité dans les maladies du système nerveux. Paris 1886.

[2]) a. a. O., Tafel VIII, S. 90.

[3]) Weiß, L'Espagne depuis le règne de Philippe II. jusqu'a l'avénement des Bourbons. Paris, 1844. 2. Bd. p. 268ff.; Dierks, Geschichte Spaniens von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Berlin 1895 f., 2. Bd., S. 343; Philippson, Westeuropa im Zeitalter Philipp II., Elisabeth und Heinrich IV. Berlin 1882, S. 385 und S. 468.

[4]) a. a. O. S. 268.

[5]) a. a. O. S. 269.

[6]) Philippson a. a. O. S. 385; Dierks a. a. O. S. 343; Philippsohn, Heinrich IV. und Philipp III. Erster Teil, Berlin 1870, S. 75.

[7]) Philippson, Heinich IV. usw. S. 76.

[8]) a. a. O. S. 227.

[9]) Dierks a. a. O. S. 354.

[10]) Philippson, Heinrich IV. usw. 76 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von Philipp IV. sagt Weiß[1]), daß er ebenso von Günstlingen am Gängelbande geleitet worden sei, wie Philipp III., was unzweifelhaft ist[2]). Der Venetianer Bassadonna sagte von ihm[3]): „In der Uhr seiner Regierung versieht er bloß das Geschäft des Stundenzeigers, der selbst ohne jede eigene Bewegung, nur durch die Räder der Minister bewegt wird". Justi entwirft von dem Könige folgende interessante Charakterschilderung: „Philipp IV. war gewiß eins der merkwürdigsten Exemplare des Roi fainéant, und durch die Art, wie Kraft und Schwäche in ihm gemischt waren, ein Problem. Man kann ihn zu den von der Natur begünstigten Menschen rechnen. Nach dem Urteile aller war er der erste Kavallier seines Hofes, der tadelloseste, festeste Reiter in den Turnieren, der sicherste Schütze und der rüstigste Jäger. Als Regent war er beseelt vom besten reinsten Willen. Er besaß eine so vollkommene Selbstbeherrschung, daß man ihn, ungeachtet seines eigentlich lebhaften Temperaments, kaum je zornig oder ausgelassen gesehen hat. Eine ungetrübte, fast zärtliche Freundschaft verband ihn mit seinen Geschwistern. Man hatte noch keinen spanischen König gesehen, der so human gegen seine Diener war . . . Er hatte nichts von einem Despoten: als er, ein zwanzigjähriger Jüngling, bei seiner Ankunft in Saragossa die dort von Philipp II. infolge der Perezschen Händel errichtete von den Aragoneten mit Ingrimm betrachtete Bastille bemerkte und deren Bestimmung erfuhr, wandte er sich sofort zu Olivarez: Graf, nehmt dieses Presidio weg: ich will nicht, daß meine jetzigen treuen Vasallen in dieser Weise gekränkt werden. Sein gutes Herz zeigte sich in dem verzweifelten Kummer, als er einmal auf der Jagd einen Bauern erschossen hatte. Gegen Bluturteile hatte er ein solches Widerstreben, daß die Gerechtigkeit darunter zu leiden schien, troppo clemente nennt ihn Zorzi. Gut katholisch mit seinem Haus, war in ihm nichts von der Bigotterie des Vaters und des Großvaters. Dabei war er ohne Zweifel ein Mann von vielseitigen Talenten. Er komponierte . . ., er lernte Sprachen und las Geschichtswerke, er hatte eine Übersetzung von Guicciardini begonnen . . . Zane gesteht ihm einige Kenntnisse in der Malerei zu. Daß er einen mehr als gewöhnlich scharfen Blick besaß, dafür gibt es mehrere Belege. Philipp IV. hatte die höchsten Begriffe vom Beruf des spanischen

[1]) a. a. O. S. 327.

[2]) Justi, Diego Velasquez und sein Jahrhundert. Bonn 1888 B. I, S. 192.

[3]) Ebenda.

Königs, er war ein Musterkönig der Form nach, ... ein Rey por ceremonia. Seine einzige Regentenhandlung war, daß er die Günstlinge seines Vaters entsetzte und bestrafte, um dann seinen Günstling an ihre Stelle zu setzen — und daß er diesen einmal gewechselt hat. Sechs Stunden täglich widmete er den Geschäften, d. h. er las die Consulten durch und unterzeichnete sie, — aber er schien ein Gelübde abgelegt zu haben, nichts zu prüfen, noch irgend einen Punkt zu verwerfen. Er vertraute der Meinung seiner Räte allezeit mehr als der eigenen, wenn auch wohlerwogenen Ansicht, ja er fürchtete sich vor dem eigenen Gewissen und glaubte, es sei sicherer, durch das Votum seiner Räte zu irren, als durch eigene Entscheidung".

Justi berichtet weiter[1]): „Man hat all die kleinen Aussprüche, Anekdoten und Regierungshandlungen gesammelt, die für seine Liebe, seine Förderung der Kunst sprechen", faßt aber sein Urteil dahin zusammen: „das Verdienst Philipps beschränkt sich wohl darauf, daß er zu der Minderzahl unter den nicht regierenden Souveränen gehört, die außer für Sport, auch für die feinen Genüsse Geschmack und Urteil besaßen". Zur Vervollständigung des Bildes ist dann noch hinzuzufügen, daß Philipp IV. „nicht freigebig" war[2]). Soweit Justi. Zwei Züge finden sich im Charakter dieses Königs, welche noch einer besonderen Beleuchtung bedürfen, weil sie die Frage als berechtigt erscheinen lassen könnten, ob er geistig normal gewesen sei. Er soll sich den Beinamen „der Große" selbst beigelegt haben[3]). Nach Justi fällt das aber nicht dem Könige selbst, sondern seinem Günstling Olivarez zur Last, der vom Jahre 1636 ab dem Könige diesen Beinamen beilegen ließ, und zwar zuerst auf den Stempelbogen[4]). Man wird hiernach billig bezweifeln dürfen, ob der König davon von Anfang an überhaupt gewußt hat. Daß Philipp IV. in „sexualischen Dingen niedrig und gemein" gewesen sei, findet sich in der Enzyklopaedie von Ersch und Gruber schon erwähnt[5]). Daß er ein in geschlechtlicher Hinsicht zügelloses Leben führte, ist gewiß. Zane schreibt ihm zweiunddreißig natürliche Kinder zu, von denen er acht anerkannt

[1]) a. a. O. S. 195.

[2]) a. a. O. S. 333.

[3]) Wurzbach, Biographisches Lexikon Österreichs Artikel: Philipp IV.

[4]) a. a. O. Bd. 2 S. 89.

[5]) Abt. 3. Bd. 22.

hatte[1]). Auffallend ist bei diesen Verhältnissen, daß er mit Vorliebe seine Gunst Frauenspersonen niederen Standes und geringer Bildung zuwandte. Das spricht vielleicht für Schwachsinn im technischen Sinne. Ob aber Anlaß ist, solchen als vorhanden anzunehmen, wage ich, da ich nicht Psychiater bin, nicht zu entscheiden.

Nach alle dem wird man bei Philipp IV. Dejerines Urteil hinsichtlich des „indolent“ und „voluptueux“ zustimmen können, aber den König als unnormal anzusehen, scheint mir, nach dem bisher vorliegenden Material wenigstens, doch keine genügende Berechtigung vorhanden zu sein. Ebenso ist das Urteil: „Seine Kenntnisse reduzieren sich auf Nichts“[2]) als schief und übertrieben zu bezeichnen.

Ich wende mich nun zur Betrachtung Karls II. Bei ihm ist es nicht leicht zu einem klaren Urteile zu gelangen, was ererbt, was, infolge ungünstiger Einflüsse von außen, erworben war. Man wird die Urteile über ihn allerdings dahin zusammenfassen können, daß er geistig und körperlich ein Krüppel war. So nennt ihn Philippson[3]): „den letzten an Körper und Geist gleich kläglichen Sprößling einer entarteten Familie“ und Dierks[4]) bezeichnet ihn „als den letzten verkümmerten Sprößling eines mächtigen Fürstengeschlechtes“. Allein was ist für den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung damit gewonnen? Über die Ursache seiner geistigen und körperlichen Verkrüppelung gehen die Ansichten recht weit auseinander. Philippson will ihm zugestehen, er habe „obwohl von Jugend auf kränklich, doch eine große Zähigkeit besessen“[5]) und fährt fort: „Er hatte von der Natur eine ganz klare Einsicht und eine Dosis gesunden Verstandes erhalten. Indes von seiner herrschsüchtigen Mutter in äußerster Unwissenheit und geradezu fanatischer Bigotterie erzogen . . . . hatte der gutmütige schwache Fürst jede Selbständigkeit des Entschlusses verlernt“. Wurzbach[6]) meint sogar, daß er besessen habe: „alle Anlagen zu einem guten Regenten und wäre es geworden, wenn Don Juan d'Austria länger gelebt hätte“. Diese Historiker schieben also offenbar alle Schuld äußeren Einflüssen

[1]) Justi, a. a. O.
[2]) Ersch und Gruber, a. a. O.
[3]) Philippson, Westeuropa usw. S. 379.
[4]) a. a. O. S. 391.
[5]) a. a. O. S. 382.
[6]) a. a. O. Bd. 6. No 133.

zu und nicht krankhafter ererbter Beanlagung. Indessen scheint mir das nicht annehmbar zu sein. Zunächst steht fest, daß er ein schwächliches und sich außerordentlich langsam entwickelndes Kind gewesen ist. Weiß stellt fest[1]): „Il avait de la peine à marcher sur ses pieds. A l'âge de cinq ans encore, sa gouvernante le tenait dans ses bras" und damit stimmt es überein, wenn Dierks sagt[2]): „noch bis zum 10. Jahre mußte er meist auf den Armen getragen werden". Es steht ferner fest, daß er sich geistig ebenso langsam entwickelt hat wie körperlich[3]).

Nimmt man die Schilderungen über seinen Gesamtcharakter, über einzelne Züge und über seine körperliche Beschaffenheit zusammen, so ergibt sich meines Erachtens das typische Bild des Schwachsinns (Imbecilitas), und zwar, wie man wohl sagen muß, hereditären Schwachsinns. Ich führe zum Belege einige Tatsachen und Urteile an: „Schon im 15. Jahre erklärte er sich für großjährig und schickte seine Mutter ins Kloster"[4]). „Er beschäftigte sich mit Nichtigkeiten. Seine Gesundheit war wankend"[5]). „Charles était plus incapable encore de règner que Philippe III. et Philippe IV."[6]). „Il était presque toujours malade. C'était tantôt des violantes éruptions, tantôt des attaques de fièvre telles que les médecins désesperaient de ses jours. Aussi ne fut-il jamais en état de s'occuper sérieusement des affaires publiques. A l'âge de trente ans il crut fair un grand effort en lisant l'histoire une heure tous les jours"[7]). Justi entwirft von ihm folgendes Bild[8]):

„Der letzte Schattenkönig, welcher aus dem Halbschlaf, in den ihm weibisch pfäffische Erziehung seinen schwachen Geist gebannt hatte, nie ganz erwachte, ein genio anonimo, willenlos, unfähig, sich auf irgend einen Gegenstand, nicht einmal auf Liebhabereien, zu sammeln, stets überall und nirgends, mißtrauisch gegen sich selbst und andere, finster und verstockt und doch nicht imstande, seine Geheimnisse bei sich zu behalten, zweizüngig aus Furchtsamkeit, dieser arme Alterssproß, der seinen Vater hätte hassen können, daß er ihm ein halbes Dasein gegeben, und das Schicksal, daß es ihn zum König und Gatten gemacht, da er keins sein konnte, der nur gelangweilt

---

[1]) Bd. 2 a. a. O. S. 1.
[2]) Bd. 2 a. a. O. S. 379.
[3]) Ebenda.
[4]) Wurzbach a. a. O.
[5]) Ebenda.
[6]) Weiß a. a. O.
[7]) Weiß a. a. O. S. 2.
[8]) a. a. O. Bd. 2. S. 391.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und gequält wurde von Geschäften und Zeremonien ....., der 25 Jahre lang auf dem Thron die Schmach seiner Unfähigkeit trug."

Endlich berichtet Dierks[1]): „Man hatte in dem abergläubischen schwachsinnigen König die Vorstellung erweckt, daß seine Schwäche und Kränklichkeit den Wirkungen der Beherung oder der Besessenheit durch den Teufel zuzuschreiben seien. Der unglückliche Fürst wurde durch diese Gedanken in die größte Unruhe versetzt ..... es wurde beschlossen, den vom Teufel besessenen König Beschwörungen zu unterwerfen, die ..... den König jedoch so sehr aufregten, daß diesem Unfug seitens der Königin gesteuert werden mußte."

Alles dieses scheint mir doch zu dem Urteile zu berechtigen: Karl II. war in mehr als einer Beziehung anormal.

Es ist nun überaus lehrreich, im Anschluß an die gefundenen tatsächlichen Ergebnisse die am Schlusse des vorigen Kapitels zusammengestellten Zahlenwerte in Betracht zu ziehen. Diese Zahlenwerte waren für:

1. Don Carlos $^{2}/_{8}$
2. Philipp III. $^{1}/_{8} + {}^{2}/_{16}$
3. Philipp IV. $^{2}/_{16} + {}^{3}/_{32}$
4. Karl II. $^{2}/_{32} + {}^{6}/_{64} + {}^{6}/_{128}$

Rechnet man das behufs Vergleichung um, so ergibt sich für:

1. Don Carlos $^{32}/_{128}$
2. Philipp III. $^{32}/_{128}$
3. Philipp IV. $^{28}/_{128}$
4. Karl II. $^{26}/_{128}$

Hier springt nun sofort in die Augen, daß eine solche Umrechnung zu ganz falschen Schlüssen führen müßte, und daher völlig zu verwerfen ist, denn Don Carlos war unzweifelhaft in ganz anderer Weise erblich belastet als Philipp III., obgleich die Zähler gleich sind, und Karl II. war ohne Zweifel in viel stärkerem Maße anormal als Philipp III. und Philipp IV., obgleich er den kleinsten Zähler hat.

Daher scheinen die Befunde über die vier genannten Personen auch zu ergeben, daß andere Faktoren als die erbliche Belastung wirksam sein müssen, worauf noch zurückzukommen sein wird.

---

[1]) a. a. O., Bd. 2, S. 390.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V.

Um vollständig zu sein, müssen aber auch die Geschwister der vorstehend untersuchten Personen, insofern sie solche gehabt haben, in Betracht gezogen werden. Dejerine hat den Fehler begangen, das nicht in genügender Weise zu tun. Die Abstammungsverhältnisse vollbürtiger Geschwister sind doch völlig die gleichen.

Philipp III. hatte drei vollbürtige Geschwister:

1. Ferdinand, geb. 1571, † 1578;
2. Karl Laurentius, geb. 1573, † 1575;
3. Diego, geb. 1575, † 1582.

Philipp IV. hatte drei Schwestern:

1. Anna Marie Mauritie, † 1643, die Gemahlin König Ludwigs XIII. von Frankreich;
2. Maria Anna, † 1646, die erste Gemahlin Kaiser Ferdinands III;
3. Margareta, geb. 1610, † 1617;

ferner drei Brüder:

1. Karl, † 1632.
2. Ferdinand, Kardinal und Erzbischof von Toledo, † 1641;
3. Alphons Moritz, geb. 1611, † 1612.

Karl II. hatte eine einzige vollbürtige Schwester:

Margareta Theresia, † 1673, die erste Gemahlin Kaiser Leopolds I.

und zwei in ganz jungen Jahren gestorbene Brüder:

1. Philipp Prosper, † 1661 drei Jahre alt und
2. Thomas Karl, † 1639 ein Jahr alt.

— vgl. die folgende Stammtafel. —

Noch schwieriger als für die, im vorigen Kapitel behandelten, Mitglieder des spanisch-habsburgischen Herrscherhauses, ist nun zum Teil die Feststellung der geistigen und körperlichen Beschaffenheit ihrer Geschwister.

Über die drei vollbürtigen Brüder Philipp III., die alle im zarten Alter verstarben, war Sachdienliches überhaupt nicht zu ermitteln.

Was sodann zunächst die drei Schwestern Philipp IV. betrifft, so liegt bei Anna Maria Mauritie, der Gemahlin Ludwigs XIII, anscheinend kein Grund vor, sie als anormal anzusehen. Wenn Philippson von ihr sagt[1]), sie sei „einsichtig genug, wenn auch

[1]) Zeitalter Ludwig XIV. S. 28.

Stammtafel.

(Auszug.)

Philipp II.

4. Ehe: Anna von Österreich.

1. Ferdinand, geb. 1571, † 1578.	2. Karl Laurentius, geb. 1573, † 1575.	3. Diego, geb. 1575, † 1582.	4. Philipp III., geb. 1578. Einzige Ehe: Maria Margareta von Österreich.

1. Anna Maria Mauritie, geb. 1601. Gemahlin: Ludwig XIII.	2 Philipp IV., geb. 1605. 2. Ehe. Maria Anna von Österreich.	3. Maria Anna, geb. 1606. Gemahl: Kaiser Ferdinand III.	4. Karl, geb. 1607, † 1632.	5. Ferdinand, geb. 1609, † 1641.	6. Margareta, geb. 1610, † 1617.	7. Alphons Moritz, geb. 1611, † 1612.

1. Margareta Theresia, geb. 1651. Gemahl: Kaiser Leopold I.	2. Philipp Prosper, geb. 1657.	3. Thomas Karl, geb. 1658.	4. Karl II. geb. 1661. (Kinderlos aus zwei Ehen.)

nicht hervorragenden Geistes gewesen," so wird man dieses Urteil nur unterschreiben können. Indessen wird man ihr zweifelloses[1]) Liebesverhältnis mit dem Kardinal Mazarin zur Beurteilung der hier interessierenden Fragen nicht außer Acht lassen dürfen. Zum Mindesten scheint eine Analogie mit der Neigung ihres Vaters und ihres Bruders, sich von Günstlingen beherrschen zu lassen, sich dem überlegenen Willen und Verstande unterzuordnen, vorhanden zu sein. Es ist ferner ein Zug von ihr überliefert, der krankhaft erscheint: „sie konnte, obwohl sie Blumen leidenschaftlich liebte, nicht den Anblick der Rose, ja selbst im Gemälde nicht vertragen"[2]). Ihre Schwester Maria Anna, die erste Gemahlin Kaiser Ferdinand III., die ein Alter von 40 Jahren erreichte und ihrem Gemahl sechs Kinder schenkte, bietet ein Bild geistiger Gesundheit in jeder Hinsicht. Die dritte Schwester Margareta verstarb im frühen Kindesalter. Auch über sie ist nichts, was hier in Betracht kommt, bekannt.

Über den Bruder Philipps IV.: Karl, † 1632 im jugendlichen Alter von 25 Jahren, findet sich bei Justi[3]), daß er „von den drei

[1]) Ebenda, S. 29.

[2]) Wurzbach, Bd. 6, Nr. 29.

[3]) a. a. O., Bd. 1, S. 206.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brüdern der kräftigste, für klug, lebhaft ja leidenschaftlich galt". An seiner vollkommenen geistigen und körperlichen Gesundheit zu zweifeln, liegt hiernach nicht der mindeste Grund vor. Der Kardinalinfant Ferdinand ist eine weltbekannte historische Persönlichkeit. Ich führe als Zeugnis über ihn nur an das von Wurzbach[1]), der ihm „seltene Talente, großen Eifer in der Erwerbung von Kenntnissen, Mut, tüchtige strategische Kenntnisse, Entschlossenheit und Umsicht bei zahlreichen Gelegenheiten" nachrühmt, und ferner das von Justi[2]): „Er war der wohlgebildetste und begabteste der drei Brüder, ohne eine Spur von der Indolenz, mit der die Familie seit Philipp III. behaftet schien. Man war erstaunt über seine Rastlosigkeit in Geschäften und im Felde. Er teilte mit dem König die Leidenschaft für die Jagd, den Hang zur Galanterie und die Liebe zur Malerei, wie er denn selbst zeichnete . . . . . Die ihm nahe getreten nannten ihn den freundlichsten und manierlichsten Prinzen, den der Himmel uns seit Jahrhunderten geschenkt hat". Der jüngste Bruder Alphons Moritz erreichte nur ein Alter von einem Jahre und mehr als diese Tatsache war über ihn nicht zu finden.

Vergleicht man die beiden zu Jahren gekommenen Schwestern Philipps IV. mit ihren drei Brüdern, Philipp, Karl und Ferdinand, so springt in die Augen, daß außer der Belastung durch die Abstammung von Johanna der Wahnsinnigen noch andere Faktoren wirksam gewesen sein müssen. Alle fünf Personen haben, wie bei vollbürtigen Geschwistern selbstverständlich ist, genau dieselben Ahnen. Und doch diese Verschiedenheit! Unter den vielen Möglichkeiten, welche die Ursache solcher Verschiedenheiten unter leiblichen Geschwistern sein könnten, ist man geneigt, zunächst an die zu denken, daß die erbliche Belastung durch die Abstammung von Johanna der Wahnsinnigen bei Männern stärker in die Erscheinung getreten sei als bei Weibern oder umgekehrt. Allein das eine wie das andere ist mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen. Möglich aber auch, daß Devrient Recht hat, wenn er meint, durch das deutsche Blut sei dem Geschlechte „die Anpassung an das spanische Blut erschwert worden", denn sowohl die Gemahlin Ludwigs XIII. als die Gemahlin Kaiser Ferdinands III. haben Spanien in verhältnismäßig jungen Jahren verlassen, der Kardinalinfant war viel im Auslande und

[1]) a. a. O., Bd. 6, Nr. 85.
[2]) a. a. O., Bd. 1, S. 391.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karl starb in jungen Jahren. Es wird auf diesen Punkt noch einmal zurückzukommen sein.

Was nun die drei Geschwister des Königs Karls II. betrifft, so weiß ich von der Schwester Margareta Theresia, der Gemahlin Kaiser Leopolds I., nur anzuführen, daß sie, 22 Jahre alt, nach siebenjähriger, höchst glücklicher Ehe starb[1]) und in jeder Beziehung normal gewesen zu sein scheint. Die beiden Brüder Thomas Karl und Philipp Prosper starben, wie schon erwähnt, im zarten Kindesalter. Thomas Karl war ein in jeder Beziehung schwächliches Kind: „er sah so fahl aus, daß es wohl nicht lange anstehen wird, bis er einer andern Welt angehört," meldet ein bei Justi nachzulesender Bericht[2]). Philipp Prosper hatte einen unzweifelhaften Wasserkopf[3]). Justi gibt von ihm folgende Beschreibung[4]): „Philipp war ein ängstliches Kind, fallsüchtig, von zärtlicher Komplexion, träg in der Bewegung, farblos, in österreichischer Weise mit offenem Mund, blauen Augen und großem Kopf, aber wenig Kraft in den Knien, um nicht zu sagen ein Schwächling." Bei dieser Generation scheint es also, als ob tatsächlich die Knaben der Belastung stärker unterlegen wären als die Mädchen.

Versucht man nun auf Grund der vorstehenden Untersuchung mittelst besonnener und vorsichtiger Überlegung zu irgend einem zweifellosen, greifbaren und positiven Ergebnisse zu gelangen, so muß offen eingestanden werden: non liquet.

Vor allem springt in die Augen das massenhafte Sterben von Prinzen und Prinzessinnen im zartesten Alter. So verliert Philipp II. drei Söhne vierter Ehe von vieren, Philipp III. einen Sohn von vieren im Kindesalter, einen im jugendlichen Alter und eine Tochter von dreien im Kindesalter, Philipp IV. zwei Söhne von dreien im zartesten Kindesalter, der letzte: Karl II. bleibt kinderlos.

So bietet das Geschlecht der Spanischen Habsburger unzweifelhaft das Bild eines jähen Verfalles, einer zum Aussterben im Mannesstamme hineilenden Degeneration. Aber alle Fragen der Vererbung bleiben ungelöst und, wie es scheint, vorläufig unlösbar. Warum starb das Geschlecht im Mannesstamme aus, während eine, nach

---

[1]) Wurzbach, a. a. O. Nr. 195.
[2]) a. a. O., Bd. 2 S. 308.
[3]) Ebenda, S. 310.
[4]) Ebenda, S. 308.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Köpfen kaum zu zählende Anzahl von Nachkommen durch die Weiber noch heute blüht? — Von einer „extinction de la race", wie Dejerine, man möchte fast sagen: triumphierend ausruft, ist nämlich gar nicht die Rede. — Ich vermag für dieses Rätsel nur die Lösung von Devrient als ansprechend anzuerkennen, welche bereits oben erwähnt worden ist.

Woher ist es zu erklären, daß unter leiblichen Geschwistern sich derartige Verschiedenheiten nachweisen lassen? Antwort: vacat.

Es ist möglich sogar wahrscheinlich, daß hier die „Disposition" der Eltern im Moment der Zeugung eine Rolle spielt. Ich glaube jedoch die Untersuchung dieser Frage dem Psychiater überlassen zu müssen.

Und doch berechtigen die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung zu einigen theoretischen Sätzen:

1. Es scheint, daß in einer je weiter zurückliegenden Ahnenreihe der betreffende vererbende (belastende) Ahne vorkommt, um so mehr sich die Energie der Erbschaftsmasse vermindert, um schließlich keine äußerlich erkennbaren Folgen mehr zu haben.

2. Es scheint, daß, wenn dann durch Heirat dem Blute eine gleichartige Erbschaftsmasse wieder zugeführt wird, die Folge der erblichen Belastung wieder stärker hervortritt[1]). Diesen Satz als allgemeine Regel hinzustellen, genügt aber ein einzelner Fall, wie der dargestellte jedenfalls nicht (vgl. unten).

3. Den Ahnenverlust schlechthin, mag er nun in den oberen Generationen, oder als „Verwandtschaftsehe" in den unteren Generationen erscheinen, als unbedingt schädlich für die Nachkommenschaft anzusehen, dürfte unberechtigt sein.

4. Das Wirksame ist Gleichartigkeit der Erbschaftsmassen, so daß wiederholtes Vorkommen in jeder Beziehung gesunder Ahnen auf die Nachkommenschaft günstig, das wiederholte Vorkommen kranker, d. h. belastender Ahnen auf die Nachkommenschaft schädlich wirken muß.

5. Jedem einzelnen „Fall", den die Medizin heranzieht, um für die erbliche Belastung eine allgemeine „Regel" aufzustellen, ist die

---

[1]) Zu demselben Ergebnisse gelangte ich bereits in meiner Rede: „Ziele und Aufgaben der wissenschaftlichen Genealogie" (siehe oben).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Genealogie in der Lage, einen analogen Fall an die Seite zu setzen, bei dem die „Regel" versagt[1]). Nur die Ermittelung der größeren Häufigkeit unter sehr vielen gleichartigen Fällen kann als zur Aufstellung einer Regel berechtigend angesehen werden.

Es liegt mir selbstverständlich durchaus fern, zu glauben, durch die vorstehende Untersuchung auch nur ein weniges zur wirklichen Lösung des Problems beigetragen zu haben. Die Lösung solcher Probleme kann nur durch den Mediziner, den Psychiater geschehen. Meine Absicht war auch nur, diesen den genealogisch-methodischen Weg zu zeigen, den sie nach meiner Überzeugung gehen müssen, einen Weg, den Lorenz in seiner Genealogie bereits auf das Gründlichste dargelegt hat.

Dieser Weg besteht darin, um es kurz zusammenzufassen:

1. Sie müssen nicht mit Stammbäumen, sondern mit Ahnentafeln operieren, d. h. alle Personen, möglichst viele Generationenreihen hinauf, von denen derjenige abstammt, den sie zum Gegenstande der Untersuchung machen, untersuchen;

2. Sie müssen stets alle oder wenigstens möglichst viele Geschwister der zu berücksichtigenden Personen mit in Betracht ziehen;

3. Eine große Zahl derartiger Untersuchungen müßte erst vorliegen, ehe man es wagen dürfte, allgemeine Sätze aufzustellen.

Zur Lösung des Problems fehlte im vorliegenden Falle, wie in allen anderen bisher, das gehörig gesammelte und gesichtete Material. Die zum Gegenstande der Untersuchung gemachten Persönlichkeiten haben nicht alle eine geschichtlich bedeutsame Rolle gespielt. Nur, wo dieses der Fall ist, hat der Historiker Veranlassung, den Charakter und die Eigenschaften zum Gegenstande eingehenden Studiums zu machen. Selbst, wo er es tut, ist er ganz offenbar nicht im stande, das für Vererbungsfragen Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Das kann nur der Fachmann. Diejenigen Personen, die historisch nicht bedeutsam waren, läßt der Historiker naturgemäß abseits liegen, mögen sie und ihre Eigenschaften für die Beurteilung von Vererbungsfragen auch noch so wichtig sein. Sonach war das Material, welches über die „erbliche Belastung" der Spanischen Habsburger hier beigebracht werden konnte, lückenhaft und dürftig. Aber das Material, welches der Pathologe und Psychiater brauchen würde, ist zweifellos

[1]) Lorenz, Genealogie, S. 447 ff.

in diesem, wie in vielen anderen Fällen, in Aktenstücken, Memoiren, Gesandschaftsberichten usw. in Fülle vorhanden. Es harrt nur noch immer der Sammlung, Sichtung und Untersuchung durch den Fachmann, d. h. hier den Psychiater.

Derartige Untersuchungen durch einen solchen, aber genealogisch geschulten Fachmann, wäre gewiß eine lohnende Aufgabe.

Wenn die vorstehende Untersuchung den Erfolg haben könnte, dazu anzuregen, würde ich darin den schönsten Lohn erblicken.

(Archiv für Psychiatrie, Bd. 35, Heft 3.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf